

die kulturhistorische Schule zunächst Anschluß gewinnen an die Erkenntnis der kulturmorphologischen Schule, und sie käme weiterhin zu einer mehr positiven Wertung der evolutionistischen Geistesrichtung. Wir haben heute von der Blütezeit dieser Epoche den genügenden zeitlichen Abstand gewonnen, um sie nicht mehr zu sehen mit dem doch wohl nicht allein ethnologisch bedingten Ressentiment P. SCHMIDTS, und so genügt uns nicht mehr eine positive Anerkennung der Tatsache, daß sie Gelehrte von großem Format hervorgebracht, sondern daß sie auch bleibende Erkenntnisse erarbeitet hat, die den Ansatz mancher modernen Einsichten bilden.

B. steht so unbeweglich auf dem Standpunkt von W. SCHMIDT, daß sein Buch steht und fällt mit dessen Theorien, nicht aber mit der kulturhistorischen Schule als solcher. Der eigentliche Wert seines Buches liegt in der Darstellung der Theorien SCHMIDTS. Dieser Wert erhöht sich durch das reiche Abbildungsmaterial mit zum Teil noch unveröffentlichten Photos, namentlich auch aus der wertvollen Sammlung von ausgezeichneten Aufnahmen, die B. selbst von den Acholi mitgebracht hat. Was man dem Buche wünschte und was seine Benutzung bedeutend erleichtern würde, wäre ein gutes wissenschaftliches Register und eventuell ein paar Karten.

Nijmegen

R. J. Mohr

DUMOULIN, H.: *Zen. Geschichte und Wirklichkeit*. Mit 16 Tafeln. Bern (1959). Francke-Verlag. 332 Seiten.

Der dieses Buch geschrieben hat, ist mit der Zen-Literatur und -Geschichte vorzüglich vertraut und zugleich mit den Phänomenen selbst bekannt geworden. So erfährt man wirklich etwas über das Zen, das heute auf manche Menschen des Westens einen so starken Einfluß ausübt, wenn auch die Erleuchtung selbst nicht beschrieben wird, weil sie nicht beschrieben werden kann. Den Missionar und Missionsfreund interessiert natürlich besonders, was über die erste Begegnung zwischen dem Zen und dem Christentum geschrieben wird. Könnte es nicht zu einer neuen Begegnung kommen? Ließe sich die Methode des Zen für die Christen nutzbar machen? Oder das Zen mit dem Christentum vereinen? „Der christliche Tee-Jünger“, so erklärt D., „kann ohne Verfälschung des Echten den buddhistischen Hintergrund des Tee-Weges durch sein eigenes Glaubensgut ersetzen. Sollte etwas Ähnliches auch für die eigentliche Zenübung gelten?“ (216). Die Frage wird also gestellt, aber nicht mehr beantwortet. Wir wären gespannt zu erfahren, wie sie beantwortet werden sollte.

Thomas Ohm

KÖSTER, HERMANN: *Symbolik des chinesischen Universismus*. Anton Hiersemann/Stuttgart 1958, 104 S.

Das Thema ist mindestens von zwei Seiten wichtig: 1. wegen der großen Bedeutung des Universismus in der gesamten Geistesgeschichte Chinas, wie es DE GROOT in seinem Monumentalwerk *Universismus* (Berlin 1918) dargestellt hat, 2. wegen der Vorliebe der Chinesen zum Symbolismus und zu analogischer Denkart überhaupt. Was die gegenwärtige Situation Chinas betrifft, so ist heute unter freilebenden Chinesen eine ernsthafte Bemühung zu finden, den Konfuzianismus und auch manche Erben des Universismus wieder zu beleben (New Asia College in Hongkong z. B.), obwohl in den letzten Jahrzehnten die gebildete Schicht Chinas die Vergangenheit nicht gerade sehr geschätzt hat. Das Thema ist also auch von aktueller Bedeutung. Daß es sich dabei um einen be-

deutenden Beitrag zur Religionswissenschaft handelt, liegt auf der Hand. Die große Gelehrsamkeit und fesselnd schildernde Art machen die Lektüre zu einer guten Einleitung in die chinesische Gedankenwelt.

Auch für eine echte Verchristlichung der chinesischen Spiritualität bietet das Buch wertvolle Ansätze, vor allem die vom Autor in seinem Heft: *Über eine Grundidee der chinesischen Kultur*, und auch hier immer wieder betonte Verhaltensweise des „Entsprechens“ der kosmischen Ordnung gegenüber. Wenn diese Verhaltensweise auf den Schöpfer des Kosmos hingeeordnet wird, dann bedeutet sie nichts anderes als: „Dein Wille geschehe“. Übrigens steht die Haltung des Entsprechens nicht im Gegensatz zu einer Haltung des Kampfes. Der Kampf ist nicht Zweck an sich. Man muß kämpfen, um der Ordnung der Natur oder besser dem Schöpfer der Natur zu entsprechen. In dieser Hinsicht großartig ist das Zitat von KONFUZIUS über die Symbolik des Wassers (43). Auch die Einsicht, daß der althinesische Mensch sich als Teil einer Sippongemeinschaft fühlt, und daß dieses Gemeinschaftsgefühl durchaus religiöser Natur war, ist sehr lehrreich. Das *Corpus mysticum* bietet sich hier als eine auf Gott hingeeordnete Gemeinschaft, wo sich das Individuum geborgen fühlt und sich vollwertig entfalten kann, im Gegensatz zum Kommunismus, der eine anonyme und seelenlose Massengesellschaft anstrebt.

Gegenüber einigen Personen würde man mehr *fair play* wünschen, so gegenüber HO CHIU-YÜAN, NEEDHAM, RICHARD WILHELM. Übrigens spürt man das ganze Buch hindurch den Mangel der chinesischen Schriftzeichen. Am deutlichsten wird dieser Fehler, wenn man auf Seite 42 folgendes liest: „Der Lebendigkeit und Tiefe dieses Bewußtseins entspricht denn auch ein reicher Wortschatz wie *jang, wu wei, shun, ying, tui, shu, lei, yu tse, yüan* (MATTHEWS 7741), *ho, yin* usw.“ (42)

Ohne Erklärung ist es unmöglich, alles das zu verstehen. Die Schwierigkeit im Druck ist in Wirklichkeit sehr gering. Man braucht nur einige Seiten mit chinesischen Schriftzeichen und deutscher Umschrift von einem Chinesen oder Japaner abschreiben, daraus ein Klischee machen und dies als Anhang drucken zu lassen
Königstein/Ts.

Dr. Th. Hang

SUZUKI, DAISSETZ: *Die große Befreiung*, Einführung in den Zen-Buddhismus mit einem Geleitwort von C. G. JUNG. 4. Auflage, Rascher-Verlag/Zürich und Stuttgart, 1958. 190 S.

Die Einführung SUZUKIS in den Zen-Buddhismus ist schon seit langem eines der klassischen Werke auf diesem Gebiet geworden. Daß dies die 4. Auflage in deutscher Übersetzung ist, bezeugt das Interesse im gesamten deutschsprachigen Raum.

Welchen Wert der Zen-Buddhismus immer hat, es ist herzerfrischend, daß seit einhalb Jahrtausenden sowohl in China, dem Heimatland des Zen-Buddhismus (C. G. JUNG nennt ihn „eine der wunderbarsten Blüten des chinesischen Geistes“), als auch in Japan und in anderen ostasiatischen Ländern von so vielen Menschen eine solche Methodik zur Vollkommenheit kultiviert worden ist. In der Tat ist der Zen-Buddhismus keine Philosophie. Er verabscheut alle abstrusen, aus Indien stammenden Theorien. Wenn man das *Yü-lu* im chinesischen Text liest, z. B. die Gespräche vom sechsten Patriarchen HUI-NENG, muß man sich fragen, was für ein wesentlicher Unterschied eigentlich zwischen seiner und der konfuzianistischen Lehre besteht. Vom üblichen Buddhismus ist überhaupt keine